

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Kreisausgabe Rastatt. 1943-1944 1943

155 (6.6.1943) Sonntag-Ausgabe

Verlagsausgabe: Samstagsausgabe 3-6 Fernsprecher 7027 bis 7031 und 8902 bis 8905, Postfach 1011; Karlsruhe 2888 (Anzeigen) 2889 (Verlagsausgabe) 2889 (Verlagsausgabe)...

Der Führer DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN DER BADISCHE STAATSANZEIGER

Karlsruhe, Sonntag, den 6. Juni 1943

17. Jahrgang / Folge 155

Alle Faustpfänder für den Sieg in unserer Hand! Großdeutschlands beispiellose industrielle Kraftentfaltung - Neun Ritterkreuze des Kriegsverdienstkreuzes für Rüstungsarbeiter und Wirtschaftsführer

Erfolgreiche Rüstungsschlacht Speers Rede im Sportpalast

Berlin, 5. Juni. Reichsminister Speer führte in seiner großen Rede im Sportpalast am Samstag u. a. aus: Vor einem Jahre wurde bereits in einer feierlichen Stunde der Leistungen der deutschen Rüstungsindustrie gedacht...

Es ist für mich und meine zahllosen Mitarbeiter, die hier verammelt sind, eine besondere Befriedigung, diesem Ehrentag hier in diesem traditionsgebundenen Saal, zusammen mit den alten Berliner Parteigenossen zu begehen...

Wenn ich auch nicht Einzelheiten angeben kann, um dem Feind keine Anhaltspunkte für seine Angriffe auf unsere Industrie zu geben, so wird das heute der Öffentlichkeit übergebene Zahlenmaterial Ihnen doch die Gewissheit geben, daß unsere Rüstungsindustrie außerordentliches und Gewaltiges geleistet hat.

Als der Führer mit im Februar v. J. die präzisste Aufgabe stellte, habe ich alle Kräfte der Rüstungsindustrie mobilisiert...

Es war uns allen klar, daß die Durchführung der gestellten Aufgabe unter diesen Bedingungen nicht möglich ist. Es mußte daher ein neuer Weg gefunden werden...

Eine planmäßige Auswertung dieser Ergebnisse fand zunächst bei der Luftwaffe und dann bei verschiedenen Fertigungen für das Heer statt. Der Erfolg war überraschend.

Es galt, diese Tausende von fähigen Betriebsführern, Techniker und Betriebsleitern von ihren betrieblichen Bindungen zu befreien...

Der Ehrentag der deutschen Rüstung

Rd. Berlin, 5. Juni. Der Samstag wurde durch eine unerhört eindrucksvolle Kundgebung im Berliner Sportpalast mit Anwesenheit des Reichsministers Speer und des Reichsministers Dr. Goebbels, sowie durch die Verleihung und feierliche Heberreidung von neun Ritterkreuzen zum Kriegsverdienstkreuz...

In den Nachmittagsstunden hatten sich viele Tausende von Männern und Frauen Berliners gemeinsam mit den Vertretern der Rüstungsindustrie und den Männern aus Partei und Staat in dem mit den Emblemen des Reichs und grünen Girlanden geschmückten Sportpalast eingefunden.

Dann sprach Reichsminister Speer und entwarf ein Bild des unerhörten Aufstiegs, den die deutsche Rüstungsindustrie im Rahmen der Totalität des Krieges genommen hat.

Zwei Handelschiffe im Eismeer versenkt der vergangenen Nacht den Hafen von Algier mit Bomben.

Ueber Pantelleria wurden bei heftigen Fliegerangriffen vier Flugzeuge von der Artillerie vernichtet.

Ein feindlicher Doppelangriff rief Schäden in der Umgebung von Tarent hervor und forderte Opfer. Ein Liberator-Flugzeug wurde vom Feuer der Abwehr getroffen und stürzte ab.

Flakbatterien schossen im Einsatz gegen einen Feindbomber, der das Gebiet der Provinz Trapani überflog, mit gutem Erfolg.

Ueber Malta schossen deutsche Jäger ein Spitfire-Flugzeug ab.

Derbürgermeister Diebel verkündete, daß er Männer wie Generaloberst Guderian, Generalmajor Galland, Korvettenkapitän Liebe, Leutnant Primozic, General der Luftwaffe Syp Dieckhoff, Generalleutnant Wolff, Oberfeldwebel Schönfeld, Oberfeldwebel Frenzel und H-Unterführer Weig die hohen Auszeichnungen überreichen würde.

Dann ergriff Reichsminister Dr. Goebbels das Wort zu einer großen richtungweisenden Rede zur Lage. Der Sportpalast jubelte, wenn er den feierlichen Zahlenproben unserer Feinde die imponierende Zwischenbilanz der deutschen Rüstungsindustrie entgegenstellte...

Nach einem von den Jungen gesungenen gemeinsamen Lied und einem Pfingsten vorgetragenem Führerwort, begrüßte Obergebietsführer Kumpfer namentlich aufgerufenen Jungen wurden hierauf namentlich aufgerufen und dankbar auf die Frage des Gauleiters der Reichsminister durch die Ritterschleife Heberreidung.

Die Gaueinlagen von Algier wurden in der Nacht zum 5. Juni bombardiert.

Bei einem Angriff feindlicher Jagdbomber gegen die niederländischen Küste schossen diese zwei feindliche Flugzeuge ab.

Ein Verband schneller deutscher Kampfflugzeuge bekämpfte gestern die Hafens- und Fabrikanlagen der südafrikanischen Küstenstadt Capetown.

Bei einem Angriff feindlicher Jagdbomber gegen die niederländischen Küste schossen diese zwei feindliche Flugzeuge ab.

Bomben auf den Hafen von Algier * Rom, 5. Juni. Der italienische Wehrmachtbericht vom Samstag hat folgenden Wortlaut: Die Luftwaffe der Achsenmächte besetzte in

folgreichen Abschluß einer höheren Schule voraussehen, kehren ihnen offen. Denn aus den Adolf-Hitler-Schülern soll die künftige Führungsschicht in Partei, Staat, Wehrmacht und allen anderen Stellen des öffentlichen Lebens hervorgehen.

Die Eltern der dem Gauleiter vorgestellten Pimpfe erhalten in einigen Tagen Bescheid, ob ihr Junge auf die Adolf-Hitler-Schule geschickt wird.

Der Wehrplan der Adolf-Hitler-Schule ist ungefähr doppelte Größe der höheren Schule. Im Vordergrund steht jedoch die politische Schulung. Das Erziehungsideal entspricht dem Prinzip aller nationalsozialistischen Erziehungsarbeit: Schaffung der Einheit von Körper, Geist und Seele.

Militärrevolte in Argentinien * Bago, 5. Juni. Nach Meldungen aus Buenos Aires ist in Argentinien unter Führung des Generals Rawson und des bisherigen Kriegsministers Ramirez eine Militärrevolte ausgebrochen.

Die Marine und Luftwaffe haben sich, wie englische und nordamerikanische Agenturen melden, zu dem Führer der Aufständischen, General Rawson, bekannt. Rawson hat den Ausnahmezustand verkündet. Der Gouverneur von Buenos Aires wurde verhaftet.

Wer hat seine Spende noch nicht abgeliefert? Letzter Appell zur Spinnstoff- und Schußammung 1943

Das deutsche Volk ist bereits in den ersten Tagen der Spinnstoff- und Schußammung 1943 in seiner großen Mehrheit dem Aufruf des Reichswirtschaftsministers zur Beteiligung an dieser Sammelaktion gefolgt.

Kreisausgabe Rastatt

Verkaufsstelle: Der Führer erscheint wöchentlich 1mal als Morgenszeitung und zwar in fünf Ausgaben: Hauptausgabe, Gauausgabe, Kreisausgabe für den Kreis Rastatt, Kreisausgabe für den Kreis Rastatt, Kreisausgabe für den Kreis Rastatt...

Am Ende steht unser Sieg

Die Rede des Reichsministers Dr. Goebbels führte in seiner großen Rede im Berliner Sportpalast am Samstag u. a. aus: Die Ausführungen unseres Ga. Reichsministers Speer geben dem deutschen Volke zum ersten Male einen gewissen Einblick in den augenblicklichen Stand unserer Rüstungen.

Die Ausführungen unseres Ga. Reichsministers Speer geben dem deutschen Volke zum ersten Male einen gewissen Einblick in den augenblicklichen Stand unserer Rüstungen. Wenn das meiste davon auch aus Gründen der Geheimhaltung verschwiegen werden muß, so genügt das Geklagte doch, um eine rohe Uebersicht über das gigantische Werk unserer Rüstungsanstalten zu vermitteln.

Eine Leistung von entscheidender Bedeutung

Indem ich dabei dem Andenken unseres verehrten Ga. Dr. Todt ein Wort warmherziger und wehmütiger Erinnerung widme, glaube ich im Namen unseres ganzen Volkes zu sprechen, wenn ich unserem Ga. Albert Speer von Herzen danke und ihn beglückwünsche zu einer Leistung, die von entscheidender Bedeutung ist und die seinen Namen für immer in das Buch dieses Krieges einträgt.

Es wäre müßig, in diesem Zusammenhang auch nur ein Wort des Lobes oder der Ehrfurcht die deutsche Arbeit und den deutschen Arbeiter zu verlieren.

Die deutsche Arbeit und den deutschen Arbeiter zu verlieren. Die Millionen unserer schaffenden Männer und Frauen haben sich dem Ruf des Führers auch in diesem Falle nicht verlagert.

Der totale Kriegseintrag Die Bilanz unserer Rüstungsproduktion, die uns Ga. Albert Speer jeden Tag vorführt, umfasst nur einen Teil unserer Anstrengungen.

Der totale Kriegseintrag Die Bilanz unserer Rüstungsproduktion, die uns Ga. Albert Speer jeden Tag vorführt, umfasst nur einen Teil unserer Anstrengungen. Aber auch daran kann man schon den Erfolg des totalen Krieges ablesen.

nicht umsonst war. Sie werden dafür nach Möglichkeit jetzt schon und besonders nach dem Ende dieses Krieges in gerechter Weise entschädigt werden. Heute aber gilt es, alle Kraft auf den Sieg zu konzentrieren.

Im Rahmen dieses gigantischen Umstellungsprozesses sind im Verlaufe der vergangenen fünf Monate fast 3 1/2 Millionen Meldungen von Arbeitskräften eingelaufen. Von diesen Meldungen sind bisher 2 1/2 Millionen bearbeitet. Viele Hunderttausende von Männern konnten aus dem Produktionsprozess für die Wehrmacht freigestellt werden. Sie sind zu den Waffen geeilt, während andere Männer und Frauen unterdessen ihre Plätze an Pressen und Maschinen eingenommen haben.

Die Krise des Winters ist zu Ende Wenn wir die Lage in den hinter uns liegenden Monaten manchmal mit verbittertem Grimm unter unseren prüfenden Blick nehmen, dann haben wir doch niemals vor den Schlägen des Schicksals resigniert. Im Gegenteil, mit einer Kraftanstrengung ohne Beispiel haben sich Führung und Volk dagegen aufgeschlossen. In aller Stille und ohne viel Aufhebens ist dabei eine geschichtliche Leistung vollbracht worden. Die Nervenfahne des Gegners macht deshalb auf uns keinen Eindruck. Das deutsche Volk ist einmal, im November 1918, auf die gleichzeitigen Versuchungen seiner Feinde hereingefallen. Die harte Lehre, die uns für dieses moralische Vergehen von der Geschichte erteilt wurde, genügt uns vollkommen. Damals verbrachten unsere Gegner uns Frieden, Freiheit, Glück und Wohlstand, legten uns vor, auch sie hätten schon die roten Fahnen auf ihren Schiffen und Flugzeugen gehißt, und als das deutsche Volk dann auf Geheiß jüdischer Verbrecher seine Fingerringe niederlegte, konnte der damalige britische Ministerpräsident Lloyd George ähnlich erklären:

„Nicht liegt es am Boden, jetzt können wir mit ihm machen, was wir wollen!“

Wir wissen, worum es geht

Eine solche Tragödie hat die deutsche Geschichte nur einmal erlebt. Sie wird sich nie wiederholen. Sie wird sich vor allem nicht wiederholen, weil wir diesmal wissen, worum es geht, und zudem alle Kampfkräfte für einen wahrhaft entscheidenden Sieg in der Hand halten. Die kann man uns nicht mit Lügen und Verhöhnungen entwinden. Das war nur durch Gewalt möglich. Gegen Gewalt aber setzen wir Gegenkraft. In diesem Willen ist Führung und Volk, Front und Heimat eines Sinnes und einer Meinung. Bei uns gibt es keine Arbeiter, die die Arbeit an freieren haben, vor allem aber keine jüdischen Dealer, die sie dazu verführen könnten. Wir sind ein Volk in Waffen, entschlossen, unsere Freiheit, unsere Ehre und unseren Lebensraum mit dem letzten Einsatz zu verteidigen. Es existiert in Deutschland keine Gruppe, die bereit wäre, dem Feind in die Hand zu arbeiten. Sollte ein einzelnes Individuum solche verwerflichen Absichten hegen, so wird es, wo es nur bemerkbar wird, ungeschicklich gemacht. Das sind wir unseren Feinden schuldig wie den Lebenden, den Toten und der Front und auch Euch Arbeitern in der Heimat. Wer die Sicherheit des deutschen Volkes antastet, der hat sein eigenes Leben verwirrt. Der Krieg kennt nur harte Gesetze. Millionen deutsche Soldaten müssen heute bereit sein und sind dazu bereit, für ihr Volk den Tod auf dem Schlachtfeld zu erleiden. Wir verdienen nicht mehr dieses Volk zu führen, wenn wir eine Gefährdung seines Lebens in der Heimat, sei es von wem auch immer, auch nur in geringster dulden.

Nicht Stimmung, sondern männliche Haltung

Unter Volk erfüllt eine Kriegspflicht, wie man es von ihm erwarten kann. Eschikterförmlich empfindet es den Krieg in seinem vierten Jahr härter als in seinem ersten. Im übrigen hat in Deutschland kein Mensch den Krieg gewollt oder ihn gar begrüßt. Darum geht es auch gar nicht. Das, was deshalb der Speibüchler Stimmung nennt, ist kein entscheidender Kriegsfaktor. Die Wunden, die dieses Völkergedrama uns wie allen Kriegführenden schlägt, sind manchmal sehr schmerzhaft. Die Blüte unserer Jugend steht im Kampf. Sie muß härteste Blutopfer bringen, denen die der Heimat in den Luftkriegsgebieten oft kaum nachsehen. Der Feind gibt uns mit seinen brutalen und unheimlichen Kampfmethoden einen Vorgeschmack dessen, was er für uns bereithält, wenn wir einmal schwach werden.

Aber gerade in England selbst sind die leichtsinnigen Proben vom „reizenden Krieg“ verumflumt, ja, man möchte nicht einmal mehr daran erinnern werden. Wer wagt angedeutet die schweren Leiden, die dieses weltweite Ringen über alle Völker, selbst über die nicht daran Beteiligten, bringt, von einer oberflächlichen Durcheinanderwühlung zu sprechen! Stimmung gehört zu einem Familienfest oder zu einem Pfingstausflug. Der Krieg verlangt von den Völkern immer nur eine männliche Haltung. Diese Haltung zeigt der Soldat, der unter den erschwerten Bedingungen des vierten Kriegsjahres aber gar fast des dritten im barbarischen Osten seine harte Pflicht erfüllt, sein Leben taufendmal, wo es die Kampfplage erfordert, einsetzt, auf Urlaub, bürgerliches Leben, Bequemlichkeit und Heimatfrieden verzichtet, um das Leben und die Freiheit seines Volkes zu verteidigen.

Haltung zeigen die Arbeiter und der Bauer, die keinen Augenblick daran denken, sich den harten Bedingungen des Krieges und seiner Arbeit zu entziehen, zeigen Millionen Frauen und Mütter, die ihre Familien beschützen und ernähren, den Pfad der Männer an der Maschine oder am Pflug, die an die Front gehen, ohne Wagnen einzunehmen, ja dabei noch Kindern das Leben schenken, um das Leben ihres Volkes zu erhalten. In allem gehört etwas mehr als Stimmung, die wandelbar ist und wie immer heute nach dieser, morgen nach jener Seite ausschlagen kann.

Was soll ich zum Tode der hartgeprüften Bevölkerung in den Luftkriegsgebieten sagen! Sie kennen sich mit einem Heroismus ohne Beispiel den Auswirkungen des verbrecherischen feindlichen Bombenterrors entgegen. Familien verlieren in einer Nacht ihr ganzes Hab und Gut, manchmal den Vater, manchmal die Mutter, manchmal eine blühende Kinderfamilie, stehen morgens vor den rauchenden Trümmern ihres Hauses oder ihrer Wohnung, für die sie ein ganzes Leben gepart und gearbeitet haben. Wo sollten sie anders Trost finden als in dem Gedanken, daß diese schweren Opfer für das Weiterleben des Volkes und der Nation notwendig sind, daß sie, so bitter

Nur durch ein großes nationales Opfer zum Sieg

Ueber die Stimmung der Kriegführenden Völker im vierten Kriegsjahr mag man streiten. Die nationalsozialistische Haltung aber unseres Volkes jedenfalls ist über jeden Zweifel erhaben. Wir Deutschen erfüllen unsere harten Kriegspflichten, kämpfen und arbeiten mit einem Fanatismus ohne Gleichen und führen damit die Voraussetzungen unseres kommenden Sieges, der uns nicht scheitern wird, den wir uns niemals nur durch ein großes nationales Opfer, an dem alle beteiligt sind, verdienen können.

Ernährungspolitik auf weite Sicht

Der ungeschicklich harte Winter 1941/42 führte zu ungeheuren Getreideauswinterungen, zum Totalverlust der Winterfrüchte und zu

Unsere Antwort auf den Bombenterror bleibt nicht aus

Wenn wir also in der Heimat Opfer auf uns nehmen müssen, so wissen wir in diesem Kriege wenigstens wofür. Sie scheinen mir aber, was die Ernährung angeht, erträglich zu sein den Opfern gegenüber, die seit Wochen und Monaten schon die Bevölkerung in den Luftkriegsgebieten fast Nacht für Nacht zu bringen hat. Unsere Feinde greifen sie mit einem brutalen Zynismus in ihrem Hab und Gut und Leben an, um damit ihre Kriegsmoral zu vermindern. Das geben sie auch offen zu. Was sie dabei an deutschen Kulturwerten vernichten, wird ihnen wenig an Schande gereichen. Aber sie wollen mehr. Sie führen Krieg gegen die Haltung unseres Volkes, sie wollen ziviles Leben, Greise, Frauen und Kinder und demühen sich kaum noch, diesem infamen Blutterror ein humanes Mäntelchen umzuhängen. Die Kirche von England erklärte vor ein paar Tagen scheinheilig, die Bomben möchten hier keinen Unterschied zwischen Männern, Frauen und Kindern mehr. Diese Meinerung wirkt aber noch geträubelter in den infernalischen Hab- und Triumphschreien gegenüber, die in den Londoner Judenblättern zu lesen stehen. Wir Deutschen von heute gehören nicht zu der Sorte von Menschen, die bei einem Feind, der auf unsere Vernichtung auszielt, im Nachhinein mehr zu sagen haben, als gegen den britisch-amerikanischen Bombenterror mit ein wirftames Mittel gibt: Gegen terror.

Das ganze deutsche Volk ist heute nur von dem einen Gedanken besetzt. Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Es liegt uns fern, zu proben oder zu drohen. Wir registrieren. Jede englische Stimme von heute, die im Bombenterror gegen deutsche Frauen, Greise und Kinder ein durchaus humanes oder gar christliches Mittel zur Besetzung des deutschen Volkes sieht, wird uns einmal eine willkommene Begründung für unsere Antwort auf diese Scharferei sein. Das britische Volk hat keine Veranlassung, zu triumphieren. Es muß die Rechnung bezahlen müssen, die hier seine verantwortlichen Männer im Auftrag ihrer jüdischen Einweisler und Helfer durch ihre Blüthendämmerung anrichten.

Wie die Engländer augenblicklich die Waffe des Luftkrieges gegen uns gebrauchen, so wir gegen sie die Waffe des Luftkrieges. Zwar sind die Folgen des Luftkrieges für jedermann deutlicher sichtbar, dagegen sind die des U-Boot-Krieges auf die Dauer verheerender, sie schlagen tiefere Wunden und sind deshalb von kriegsentcheidender Bedeutung.

Wir warten in Ruhe ab

Im Osten steht die Front fest, es geht wiederum ein ununterbrochener Strom von neuen Waffen und Mannschaften aus der Heimat nach dem Osten. Es wäre natürlich zu viel von mir verlangt, zu erwarten, daß ich auch nur ein Wort über die demnachstigen Absichten der deutschen Kriegführung im Osten verlaublichen könnte. Unsere Führung wird sich auch nicht durch noch so prahlische Ankündigungen des Feindes aus ihrem beharrlichen Schweigen herauslösen lassen. Nur das eine wissen wir: Das deutsche Volk kann voll auf den Erfolg rechnen. Seine richtigen Anstrengungen im Zeichen des totalen Krieges sind nicht umsonst gewesen. Sie werden eines Tages zum Einsatz kommen. Wann und wo, darüber mögen sich unsere Feinde ihre Ädipe schreiben. Wenn sie davon sagen, daß die Initiative endgültig auf sie übergegangen sei und Deutschlands Führung mit Angst und Schrecken darauf warte, wo sie sich zeigen, wer Grund zu einer solchen Angst hat. Wir warten ab, aber in einem anderen Sinne als der Feind das vermutet.

Man spricht heute von der Invasion in Europa, als wäre das die schwerste Bedrohung der Welt. Die Juden vor allem wollen die Invasion, vermutlich weil sie ausnahmslos nicht dabel sein, sondern sie nur mit ihren Schlaggedächtnissen begleiten werden. Der englische und der amerikanische Soldat werde eine blutige Bede bezahlen müssen. Unsere Wehrmacht ist zu ihrem Empfang bereit. Dünstreich

im Einzelfall auch sein mögen, gebracht werden müssen, und nur eine in aller Herbstzeit des Lebens aufrechte Haltung die Kraft gibt, sie zu ertragen. Mag sein, daß die jüdischen Presseheer in London und Washington dem Krieg seine Stimmung entgegenbringen, die sie beim deutschen Volk vermissen. Das kommt daher, daß sie ihn selbst lieber nie zu verpöhlen bekommen. Die Stimmung unter ihren Mitmenschen in Deutschland wird auch vermutlich wesentlich anders sein als die ihre. Das hängt damit zusammen, daß diese am Krieg, den sie selbst mit verpöhlen haben, in einem Maße mittragen müssen, wie sie es verdienen.

Starken Kartoffel- und Gemüseernten. Deshalb mußten in der Folgezeit rund 17 Millionen Tonnen Getreide der Tierfütterung entzogen und zur Probefütterung verwendet werden. Außerdem mußte im Herbst 1942 die Fleischration zum Ausgleich für starke Anfälle auf anderen Ernährungsgebieten eine Erhöhung erfahren. Das aber hatte einen starken Einfluß auf die Viehhaltung zur Folge. Der Anstieg in die Grnte 1943 ist nunmehr gesichert. Auch die Kartoffel- und Gemüseernte stellt sich wesentlich günstiger. Es mußte daher möglich gemacht werden, den vorliegenden Einfluß in die Viehhaltung zur Vermeidung enger Folgen für spätere Zeiten auszugleichen. Hierzu war eine Entzogen der Fleischration um 100 Gramm pro Kopf und Woche unerlässlich. Wir waren in der Lage, dagegen keine Ausleihe in der Fett- und Proteinlieferung einzuschalten. Die reichen aber natürlich nicht aus, das Fehlen von 100 Gramm Fleisch pro Kopf und Woche nach der Gleichzeitigkeit zu ersetzen. Trotzdem mußten wir uns zu dieser harten Maßnahme entschließen. Denn unsere Ernährungspolitik ist auf weite Sicht eingeleitet. Sie geht hauptsächlich um den Vorrat an. Ihr oberstes Gesetz heißt, unter allen Umständen auszugehen können auch einzulösen und feinschalen und niemals eine Situation heranzuführen, die es uns aus Gründen der Ernährung unseres Volkes nicht mehr gestattet würde, den Krieg bis zum Siege fortzusetzen. Das wird jedermann verstehen und billigen, auch wenn diese Politik augenblicklich für ihn eine neue Einschränkung mit sich bringt.

und Tiefe stehen hier als warnende Vorzeichen vor einer britisch-amerikanischen Invasion. Inoffiziell darauf, das blutige Drama zu Ende zu spielen. Churchill und Roosevelt sind ohnehin nur ihre ausführenden Organe.

Der Jude wird fallen

Schon erkennt man in allen Völkern immer deutlicher das Wüten der Juden. Es nützt ihnen gar nichts, wenn sie die Parlamente und Gerichte zum Schein ihrer parasitären Existenz mobil machen. Es wird nicht lange mehr dauern, dann wird der Ruf nach dem Schuldigen an diesem fürchterlichen Völkergedrama durch die ganze Welt gehen. Der internationale Jude ist der Kopf, der die feindliche Koalition zusammenhält. Er schlägt durch seine weltumfassenden Beziehungen die Brücken zwischen Moskau, London und Washington. Von ihm geht der Krieg aus, er führt ihn aus dem Hintergrund an, und er möchte nun auch sein einziger Nutznießer sein.

Wir stehen hier dem gefährlichsten Feind der Welt gegenüber. Aber er ist nicht unüberwindlich. Wie wir ihn im Innern zu Fall gebracht haben, so werden wir seine Macht, die uns nun nur außen bedroht, fällen. Noch ergeht er sich in blutigen Mordphantasien. Aber das ist gut; damit zeigt er uns nur sein wahres Gesicht.

Das deutsche Volk hat den Völkern der feindlichen Koalition gegenüber, das große Glück, auf einem festen Weltanschauungsboden zu stehen. Wir brauchen unser Programm nicht über Bord zu werfen, um vor den Forderungen dieses Krieges zu stehen zu können. Im Gegenteil; es erklärt durch ihn nur seine Bestätigung. Wenn wir diesen Krieg gemeinert haben, dann beginnt für uns alle eine neue Epoche deutschen Aufstiegs, deutschen Sozialismus und deutscher nationaler Kraftentfaltung.

Mit dem Führer zum Sieg

Wir wissen heute noch gar nicht zu ermessen, was es bedeutet, in diesem Schicksalskampf einen Mann an der Spitze der Nation zu haben, der in sich den völkischen Lebenswillen und die Siegesgewissheit des ganzen Volkes verkörpert. Wir haben den Weltkrieg vor allem verloren, weil uns eine große führende Persönlichkeit fehlte. Wir werden diesen Krieg gewinnen, weil sie diesmal da ist. Was wünschen wir mehr, um an den Sieg zu glauben! Mag der Feind den Kampf gegen unsere Person mit Hülfe und Bosheitstücken, niemals wird ihm den Glauben, wie wir werden, und auf dem Wege werden ihm unsere Soldaten die gebührende Antwort erteilen.

Deutschland steht mit seinen Verbündeten dem infernalischen Komplott gegen die Freiheit der Menschheit gegenüber, das die Geschichte kennt. Wir brauchen keine Drohung nicht zu fürchten. Mit erhobenem Haupte schreiben wir ihr entgegen. Sie wird unter den Streichen seines Schwertes fallen, wie oft sie auch bis zu ihrem Sturz wiederholt werden müssen. Der Feind will keine Gnade kennen. Nun denn, so laßt uns alle Weichheit des Herzens, alle Gefühle des Mitleids und einer gutmütigen Verträglichkeit von uns werfen. Man hat das deutsche Volk zur Verteidigung seines Lebens gezwungen. Es wird kämpfen, wo immer sich ihm eine Gelegenheit dazu bietet. Am Ende dieses Kampfes aber steht unser Sieg.

Unsere Feinde wollen es nicht glauben. Wir werden es ihnen beweisen!

Die Zwischenbilanz unserer Rüstung

(Fortsetzung von Seite 1)

Das Volk hat ein Anrecht darauf, diese Männer, die - zum Teil schon seit Beginn des Zweijahresplanes - eine ungeheure Aufbaubarbeit geleistet haben, kennenzulernen. Führende Köpfe der Industrie, wie P. Leiger, der die gesamte Kohlewirtschaft leitet, K. A. u. G., der den gemischten Sektor im kriegsentcheidenden Umfang ausgebaut hat, K. A. u. G., der durch seine großen Erfahrungen und durch seine Tatkraft die Erzeugung des Eisens auf eine Rekordhöhe brachte, K. A. u. G., der die Panzerherstellung hochtrieb, W. E. u. G., der die Flugmotoren auf eine ungeheure Höhe gebracht hat, F. u. G. und P. u. G., die die Flugzeugzellen und -ausrüstung verfertigt haben, G. E. u. G., der die Munition industriell leitet, F. u. G., der die Waffenherstellung verfertigte, D. e. u. G., der die Lokomotivproduktion bedeutend steigerte, aber auch Porsche, der für die Entwicklung der Panzer, Müller, als „Kanonemüller“ bekannt, der für die Entwicklung unserer Geschütze und sonstiger Waffen, und Wolf, der für die Entwicklung der Munition gemeinsam mit dem Wehrmachtsteil die Verantwortung trägt - und weiter meine engsten Mitarbeiter S. u. r. und S. G. e. b. e., die ebenfalls aus der Industrie hervorgegangen sind - sie alle sind nur die Spitzen von weiteren zahlreichen Köpfen, die aus den besten Werten der Industrie heraus mit ihren Kenntnissen in reibungsloser Zusammenarbeit mit den Wehrmachtsteilen ein riesiges Aufbauprogramm vollendet haben.

So geht nun hier ein erster Einblick in die Arbeit über die Rüstung, die unsere Rüstung seit dem Jahre 1941 bis heute auf der Mächtigkeit und Arbeitsfreude unserer Arbeiter, dank der Aktivität unserer Ingenieure und Techniker, dank der unermüdeten und verantwortlichen Mitarbeit der Offiziere und Ingenieure der Waffenämter und dank der hohen Pflichtauffassung der deutschen Betriebsführer erreicht hat.

Erstens: Die Munition

Es wurden allein im Monat Mai 1943 das Dreifache in Tonnen der monatlichen Durchschnittserzeugung des Jahres 1941 gefertigt, d. h. also: Wir haben im Monat Mai mehr an Tonnen Munition herausgebracht, als 1941 in einem halben Jahr.

Dieses Ergebnis wurde erzielt mit nur 50 Prozent mehr an Arbeitskräften, 132 Prozent Mehrstoff und 57 Prozent weniger an Kupfer und 2 Prozent an Aluminium.

Die Munition der Leichten Feldhaubitze wurde um 1300 Prozent, die Munition für schwere Kaliber um 400 Prozent gesteigert. Die monatliche Produktion an Eisen- und Eisenbahnmaterial wurde in derselben Zeit von 100 Prozent auf 410 Prozent, die Produktion der Munition auf 1900 Prozent gesteigert. Allerdings erfordert die Bereitstellung von Munition in den weiten Räumen Europas eine wesentlich erhöhte Einlagerung von großen Munitionsmengen. Daher wurde vom Führer voranschaulend diese außerordentliche Steigerung der Munitionserzeugung gefordert und auch erzielt.

Zweitens: Die Waffen

Der Ausstoß aller, vom Kaliber 37 cm an anwärts gefertigten Geschütze wurde gegenüber dem Monatsdurchschnitt des Jahres 1941 im Monat Mai um 400 Prozent gesteigert.

Dabei hat sich seit 1941 die Zahl der Arbeitskräfte um 48 Prozent erhöht, der Verbrauch des Rohstoffs um 78 Prozent gesteigert, während der monatliche Verbrauch an Kupfer um die Hälfte und der von Aluminium auf fast ein Sechstel abgenommen ist.

Dabei hat eine laufende Verflechtung innerhalb der Waffenfertigung zu immer größeren, besserer, aber schwieriger und unter größerem Materialaufwand herzustellenden Geschützen stattgefunden.

Die Fertigung der Leichten Feldhaubitze konnte seit 1941 verdreifacht werden. Davon wurde allein seit dem totalen Einsatz der Heimat vom Februar bis heute eine Verdoppelung der Monatsproduktion erreicht.

Die Fertigung der schweren Panzerabwehrkanone seit 1941 verdreifacht werden. Davon wurde allein seit dem totalen Einsatz der Heimat vom Februar bis heute eine Verdoppelung der Monatsproduktion erreicht.

Drittens: Die Panzerwaffe

Ein ganz besonderes Ergebnis hatte die Rüstung bei der Steigerung der Erzeugung für unsere Panzerwaffe.

Die Gesamtzahl aller gefertigten Panzer, der Leichten und schweren, wurde verdreifacht. Dabei liegt die Erhöhung der leichten Panzer, früher Panzer 1, 2 und 3 nur bei 20 Prozent des monatlichen Durchschnitts des Jahres 1941.

Die Gesamtzahl aller gefertigten Panzer, der Leichten und schweren, wurde verdreifacht. Dabei liegt die Erhöhung der leichten Panzer, früher Panzer 1, 2 und 3 nur bei 20 Prozent des monatlichen Durchschnitts des Jahres 1941.

Die Rüstung der Luftwaffe

Die vom Reichsmarschall Hermann Göring mit aller Energie persönlich geleitet wird, steht diesem Erfolg der Heeresrüstung nicht nach. Hier wurden im letzten Jahr zahlreiche neue Typen entwickelt und bereits voll in die Fertigung genommen. Und trotzdem war im Mai dieses Jahres die Zahl der gefertigten Flugzeuge um ein Vielfaches über dem Durchschnitt des Jahres 1941. Da jedoch einzelne Zahlenangaben dem Feind einen voreiligen Einblick in die Umstellungsmaßnahmen und großen Fortschritte auf diesem Gebiet geben könnten, muß - so groß die Größe auch hier sein - zunächst auf deren Bekanntgabe verzichtet werden.

Gewaltige unbetriebsfähige Leistungen der Heimat wurden heute dem deutschen Volk bekanntgegeben. Leistungen, die nur aus der ungeheuren Anspannung des Willens jedes einzelnen der großen Gemeinschaft in der Heimat zu erklären sind.

Der Führer hat in einmaliger Anerkennung dieser großartigen Leistung neun Arbeitern und führenden Männern der deutschen Rüstung das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen; diese Auszeichnungen sind eine außerordentliche Ehrung für die gesamte deutsche Rüstungsindustrie bedeuten, werden heute hier in feierlicher Form vorgenommen.

Der Führer hat mich gleichzeitig beauftragt, allen an diesem gewaltigen Werk beteiligten für die aufopfernde Arbeit und für die ungeheure Leistung, die sie bis heute vollbracht haben, seinen Dank auszusprechen.

Er beauftragt mich gleichzeitig den Dank der Front an euch alle und an die Millionen sonstiger Rüstungsarbeiter und Arbeiterinnen die an diesem Werk gearbeitet und damit zu diesem beispiellosen Erfolg beigetragen haben. Schwere Monate der Arbeit liegen vor uns, um das große, dem Führer in der Rüstungsproduktion neu zugelegte Ziel zu erreichen. Wir geloben unseren Soldaten an der Front, auch weiter nicht nur unsere Pflicht zu tun, sondern das A u. e. r. e. i. e. n. d. e. s. V. o. l. k. s. L. e. i. s. t. u. n. g. zu vollbringen und von Monat zu Monat unsere Produktion stetig zu steigern.

Wenn die Heimat weiter mit demselben Geist, mit dem draußen unsere Soldaten ihre Pflicht erfüllen, mithilft - dann wird auch sie mit der Beteiligung der notwendigen Waffen einen entscheidenden Beitrag zur Erringung des endgültigen Sieges geleistet haben.

Wir werden der Front neue Waffen, neue Panzer, Flugzeuge und U-Boote in einer Zahl zur Verfügung stellen, die es unserem Soldaten mit seiner persönlichen unübertrefflichen Überlegenheit als Kämpfer gegen unsere Feinde ermöglicht, diesen Kampf nicht nur zu bestehen, sondern endgültig zu siegen.

Die Front erwartet es von uns - wir werden diese schwere, auf uns laufende Verpflichtung erfüllen. Das geloben wir denjenigen, die in diesem Kampfe ihr Leben lassen müßten. Ihr Opfer wird nicht umsonst sein!

* Berlin, 6. Juni. Der Deutschlandliebende wiederholt die gefrierte Uebertragung einer Sportplatz-Rundgebung am heutigen Sonntag im Anschluß an den 10-Uhr-Nachrichten.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe. Verlagsdirektor: Emil Munn. Hauptschriftleiter: Franz Moller. Stellv. Hauptschriftleiter: Dr. Georg Briner. Rotationsdruck: Südwestdeutscher Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., zur Zeit bei Preiliste Nr. 13, Gültig.

Der eingebildete Ziegelstein

Eine Fabel von Robert R. Brannan

Er war einer von den Hunderten von Ziegelsteinen, die auf dem Lastwagen aufgestapelt waren. Einer unter hunderten. Namenlos und unbekannt, genau so viel wert, wie die übrigen.

Waren die anderen mit ihrem Schicksal, welches sie als Bausteine für ein Wohnhaus bestimmt hatte, zufrieden, so war er es nicht. „Wohnhaus“, räumte er vor sich hin.

„Das ist unsere Bestimmung, Bruder“, sagte der neben ihm liegende Ziegelstein. „Bestimmung?“ brummte der Unzufriedene.

„Jeder bestimmt sich sein Schicksal selbst. Und ich will nicht, hörst du, ich will nicht so mit der Masse mitrotten.“

„Wir haben zu dienen, gemeinsam zu dienen.“

„Dann dient, aber mich laßt ruhig meinen eigenen Weg gehen.“

„Seinen eigenen Weg kann niemand gehen, Bruder. Nur vereint, nur in der Gemeinschaft.“

„Aber ich bin nicht dein Bruder!“

„Du irrst, Bruder!“

„Ich bin nicht dein Bruder!“

„Daraufhin wurde es zwischen beiden still. Der unzufriedene Ziegelstein schaute sich um.“

„Warten unter anderen Ziegeln ist nicht er, vom Schicksal mit den anderen auf gleiche Stufe gestellt und gewonnen, den gleichen Weg zu gehen.“

„Und ich werde ihn doch nicht gehen!“

„Aber ich werde ihn doch nicht gehen!“

ammen, diese Hohlköpfe“, räumte er. Vor seinen Augen lag er die aufgeschapten Ziegelsteine in die Höhe wachen.

„Zunehmend kamen, immer mehr, ganze Regionen. Und immer höher wurde ihre Mauer, immer höher, während er noch immer hinter dem Gebüsch lag und eigentlich seinen Weg noch gar nicht gegangen war.“

„Na“, tröstete er sich selbst, „auch für mich wird der Tag kommen.“

Es war ein kalter, verregener Novembertag, als das Wohnhaus fertig wurde. Stolz und fest stand es da, Sturm und Wetter trotzend. Millionen von Brüdern hatten sich zu einem Bollwerk wider alle Wetter vereint, um den Menschen, die in ihren Mauern wohnen sollten, Schutz und Obdach zu geben.

Der unzufriedene Ziegelstein lag mürrisch hinter seinem Gebüsch und blinzelte geschäftig zu seinen Brüdern hinüber, die sich zu einem Hauf zusammengefügt hatten.

„Wichtig frunzte er vor sich hin: „Was die sich einbilden.“

Und nach einer Weile sagte er verächtlich hinzu: „In der Masse.“

Der Winter kam. Nun lag der Ziegelstein unter einer Schneedecke und sah gar nichts mehr von der Welt.

Endlich kam der Frühling. Der Schnee schmolz dahin, der Ziegelstein sah wieder den blauen Himmel.

Der Gärtner begann im Park zu arbeiten, sah den Ziegelstein und warf ihn ärgerlich auf die Straße.

Dort zerbrach er in tausend Stücke.

Ueber die Rose

Ueber die Rosen sind nicht nur viele Bücher, es sind ganze Werke über sie geschrieben worden. Es gibt kaum einen Zweig, kaum einen Winkel der Kulturgeschichte, in dem sie nicht eine Rolle spielen. Die Rose ist nicht nur ein Blütenwerk, sie ist ohne diese Farbe botanische Majestät gar nicht zu denken. Alle Paradiese und Märchengärten drängen von Rosen.

In Schiras und Teheran soll es schon vor Jahrhunderten Rosengärten von so außerordentlicher Schönheit und Größe gegeben haben, daß manchem, der in ihnen wandeln durfte, fast die Sinne schwinden. Nero soll einmal bei einer einzigen seiner üppigen Orgien weit über eine halbe Million Rosen verschwendet haben. Die Wappen und andere Symbole in aller Welt, in denen die Rose auftritt, sind nicht zu zählen. Die alten Germanen umgaben die Stätten, auf denen sie ihre Frühlingsfeste feierten, gerne mit Rosenbänken. Zur napoleonischen Zeit wurde in Frankreich ein Rosenkultus getrieben, der der berühmtesten Tulpenmanie in Holland, im 17. Jahrhundert, nahe kam. Rosenzucht wird in U. von etwa seit den Kreuzritten betrieben. Die Vermehrung der Arten durch Kreuzung und Züchtung triumphiert seit rund hundert Jahren. Man hat die Blumenzüchtung bisher etwa vier bis fünfzehnhundert verschiedene Arten abgemommen, und nachdem man ihr alle Farben des Regenbogens abendigt hat, kämpfte man um die letzte Sensation, die „schwarze Rose“ — auch sie soll es schon geben ...

Der bekannte Unbekannte

von Josef Grund

Feldwebel Schneider war ein Mann, den nichts aus der Ruhe bringen konnte. Nur einmal war er fuchtelrot geworden, so wild, daß ihm sogar Fifi, der Kompaniehund, für längere Zeit in weitem Bogen aus dem Wege ging. Und das war so gekommen.

Eines Tages flatterte in die Schreibstube der Kompanie ein rotes Brieflein mit der Aufschrift: „An einen unbekannten Soldaten“, und Feldwebel Schneider war der Glückspilz, dem das Los dieses Briefleins auftrug.

Zuerst las er, murmelte etwas von einem „alten Knochen“, doch dann öffnete er den Umschlag und las. Er schüttelte den Kopf, las noch einmal, griff sich an die Stirn und las wieder:

„Lieber unbekannter Soldat!“

„Hier ist ein junges Mädchen, das sich aus dem grauen Alltag heraus nach einem liebenden Herzen sehnt. Ich bin 15 Jahre alt, habe blondes Haar und blaue Augen und heiße Camellote. Auf diesem Wege hoffe ich nun in Dir einen netten, jungen Mann zu finden, der ein Frauenherz versteht. Mein Vater, ein verhöfelter, alter Herr, will mich durchaus nicht ernst nehmen und betrachtet mich immer als ein unmündiges Schulmädchen! Man hat schließlich mit 15 Jahren auch seine Ideale, und mein Ideal hoffe ich in Dir, lieber unbekannter Soldat zu finden. Herzliche Grüsse Deine Camellote.“

Feldwebel Schneider mochte den Brief vielleicht zehnmal gelesen haben, bevor er sich zu einem Entschluß durchringen konnte. Fuchtelrot wurde er, als er gelesen, und Fifi, der ihm gerade in die Quere kam, erhielt einen Fußtritt, daß er zehn Minuten lang die höchsten Töne wieselte.

Schneider stürzte auf seine Knie, nahm Tinte, Feder und Papier und schrieb:

„Liebes unbekanntes Mädchen!“

„Deine Zeilen sind mir tief zu Herzen gegangen. Ich bin 38 Jahre alt, habe schwarzes Haar und braune Augen und heiße Ferdinand. Ich lebe im Range eines Feldwebels und besitze zwei starke Arme, die nicht mehr loslassen, was sie einmal gepackt haben. Du kannst dich mir unbesorgt anvertrauen. Zu diesen starken Armen gehören natürlich auch ein Paar fröhliche Hände und mit diesen Händen werde ich Dir im nächsten Urlaub den Hintern vermasseln.“

Es grüßt Dich, Dein alter, verhöfelter Vater.“

„Und wie viele von uns werden nun an das furchtbare Schicksal des jungen Schneidred mit den gleichen Sorgen denken wie ich! Es ist nicht abzusehen, was für Schmutz aufgewirbelt wird, wenn alle unsere jungen Leute, die mit Waffen bekannt gewesen sind, zur Polizei geholt werden.“

Er verstand offenbar, obwohl er kein Wort sprach und kein Zeichen gab. Seine Augen waren auf den Boden gerichtet, seine Stirn runzelt. Er atmete hörbar. Endlich drehte er den Kopf und lächelte. Niemand hatte Helene in einem menschlichen Gesicht ein solches Lächeln gesehen. Es stand eine grenzenlose Angst dahinter.

Helenes Hilfsbereitschaft war sofort wahr. Sie hatte die Absicht gehabt, Haemler zu ihrem Verbündeten zu machen. Für war der Gedanke gekommen, Liders mit Hilfe Haemlers zu überreden, eine längere Gefängnisstrafe anzutreten. War er für die Polizei unauffindbar, konnte man ihn nicht zu der Unterbindung hinarbeiten, und ihm blieben peinliche Auseinandersetzungen erspart, er brauchte sich als Zeuge vor Gericht nicht vor der ganzen Stadt lächerlich zu machen.

Aber aus Haemler war kein Verbündeter mehr zu machen. Seine Sorgen hatten einen Grad erreicht, der ihn so verlor, daß mit ihm nicht mehr vernünftig zu reden war. Sie mußte selber alles in die Hand nehmen wie gewöhnlich.

Sie legte Haemler eine Hand auf den Arm. „Neben mir nicht mehr davon, lieber Doktor. Es regt sie unruhig auf! Es wird schon noch alles in Ordnung kommen, und ich und meine Freunde wird sich das Beste vermeiden lassen. Trinken wir nun unsern Tee!“

Der Sänger der Schönheit

Zum 100. Todestag Friedrich Hölderlins am 7. Juni

Hölderlins Dichtungen erwecken ähnliche Empfindungen wie sie uns befehlen, wenn wir die mächtige Halle eines gotischen Doms betreten oder durch den schweigenden Hochwald gehen oder das Meer in seiner Unendlichkeit vor uns erblicken: Stille, Erhabenheit und eine Ahnung des Göttlichen. Schiller erteilte Hölderlin den Rat: „Bleiben Sie der Sinnwelt näher!“ Aber Hölderlin hat sich nur einmal in die sinnfrohe bürgerliche Alltagswelt begeben, mit seiner sentimentalen Romanovelle „Emilie vor ihrem Brauttag“ (1799), die er auf Wunsch des Verlegers Steinopf geschrieben und später als „leichtsinnig genug hingeworfen, aus Notwendigkeit und Dienstfertigkeit“ beurteilt hat. In allem, was er sonst geschrieben hat, auch seiner Natur- und Liebeslyrik, finden wir die Anrufung des Echten, Höheren, Erhabenen, Heroischen — des Schönen. „O Seele! Seele! Schönheit der Welt! du unerschöpfbar zu erschöpfende mit deiner ewigen Jugend!“ ruft der Dichtersänger aus. Dieses Ideal der Höhe und heldenhaften Schönheit schuf sich Hölderlin aus dem Ungeheimen mit dem eigenen, wenig kraftvollen Selbst. Schon in der Klosterschule zu Maulbronn nannte man ihn „gefährlich melancholisch“, er war überaus empfindlich, stand dem Schicksal „anfällig und wehrlos“ gegenüber und konnte sich am Leiden geradezu veraufgeben: „Nicht in der Blau- und Purpurzeit ist heilige Kraft allein, es nährt das Leben vom Teufel.“ Hölderlin ist Apertion in seinem Briefroman „Hyperion“ oder der Eremit in „Griechenland“, der weiche, schwärmerische Jüngling, der den heldenhaften „Göttermenschen“ Alabanda, eine Ahllesgeant, hemmungslos bewundert. Den vollkommenen Menschen suchte er sich seiner Schwäche bewußte Dichter, jenes Vorbild des Menschen, das später von Friedrich Nietzsche „Übermensch“ genannt wurde. Im Grieden der Antike fand Hölderlin sein Ideal verkörpert.

Das diese Begeisterung für heroische Schönheit eine so herrliche Ausdrucksform fand, daß Hölderlin nach Vertina von Arnims Worten „das göttliche Geheimnis der Sprache zu erschleichen verstand“, und daß wir Hölderlins Dichtkunst als im tiefsten Sinne deutlich empfinden, macht uns den Namen des Dichters so teuer. Das Griechentum wissen wir ver-

wandt der germanischen Rassenfeste, die sich am liebsten in unseren Sagas und Heldensagen offenbarte, an ihren Geist werden wir oft bei Hölderlin erinnert, der uns zurief:

„Guns nur gilt für den Tag, das Vaterland, und des Opfers Bestlicher Flamme wirkt jeder kein Eigenes zu.“

Wollen wir Hölderlins Schaffen ganz beehren, so müssen wir vom Begriff des Heldischen ausgehen.

Ein Herz brennt für Deutschland

In den nur wenig mehr als zehn Jahren, die Friedrich Hölderlin zu schaffen vermocht waren, ließ Napoleons Stern und verging Deutschlands Macht. „Ratenarm und gedankenlos“ nannte Hölderlin seine Volksgenossen und meinte bitter: „Ich kann kein Volk mir denken, das zerrissener wäre, wie die Deutschen.“ Doch als er im Dezember 1801 die verhängnisvolle Reise nach Frankreich antrat, gestand er seinem Freunde Hölderlin: „Ich habe lange nicht gemeint. Aber es hat mich bittere Tränen gefloßt, da ich mich entschloß, mein Vaterland noch jetzt zu verlassen, vielleicht auf immer. Denn, was hab ich liebendes auf der Welt? Aber sie können mich nicht brauchen. Deutsch will und muß ich übriges bleiben, und wenn mich die Herzens- und die Nahrungsnot nach Diabetti treibe.“

Der fünfundsamantzigjährige württembergische Magister der Philosophie, der zuerst durch Schillers Vermittlung Hofmeister im Hause der Charlotte von Raab gewesen war, kam 1795 als Lehrer der Kinder des Bankiers Gotthard nach Frankfurt a. M. Dort fand er in Juliette Gotthard, der Mutter der Helene, seine — nach Platon aber Frankreich gebliebene — Diotima. Die edle, geistvolle Frau, Mann gebunden war, brachte dem Dichter, bei dem sich die Schönheit der Seele mit einer solchen des Körpers vereinte, volles Verständnis und bald auch eine tiefe Herzensneigung entgegen.

Ein Zusammenstoß mit Gotthard, dem „Hofmeister aus Bediente“ waren, machte Hölderlin den Aufenthalt in diesem Hause unmöglich,

Befehl ist Befehl!

von Hans Nieban

Der Fronturlaubergang hielt am 15. Juni 1. Gegenüber, auf Gleis 2, stand der Personenzug nach Soltau, die Lokomotive pflaucht, der Fahrplanleiter, die rote Wäse trägt auf den blonden Köden, hob die Gratplanne. „Los“, rief er freier, „Los“, und sprang in den Zug. „Nichts wie rein!“

Max aber, von vorn und hinten mit Paketen besetzt, ärgerte noch einen Augenblick, rechte den Hals, hob sich auf die Beine, sah nach der roten Wäse und der Gratplanne, der Zug ruckte, Peter machte blitzschnell rechts. Aber da rief der blonde Fahrplanleiter: „Zurückbleiben!“ Der Zug fuhr, Max blieb zurück, die Kameraden waren getrennt.

Drei Wochen später erst sah sie sich im Dünker, „Schmuffel!“ wieder.

„Mensch Max“, sagte Kahle, „damals in Buchholz, weisste, da hätte aber auch noch in den Zug springen können, du Kamel!“

„Hätt ich wohl“, nickte Max.

„Und warum biste nicht?“

„Weil der Fahrplanleiter „Zurückbleiben“ rief.“

„Na aber! Deshalb hätte doch —“

Max zuckte die Achsel. „Hätt ich wohl. Aber —“

„Aber —?“

„Befehl ist Befehl, oder nicht?“

Kahle schüttelte den Kopf. „Mensch! Ein Fahrplanleiter hat dir doch nichts zu befehlen!“

„Hat er doch!“

„Hat er doch!“ Max lächelte.

„Altmäßig ging Kahle ein Seifenleder auf. „Ach! So! Hätte wohl besonderen Grund gehabt?“

Max schmunzelte.

„Und den Zug mit Absicht verpaßt?“

Max grinste wie die Sphinx von Theben. „Mensch, Max! Wollte nicht endlich was Vernünftiges sagen?“

„Natürlich, nicht Max, und dann sagte er etwas durch und durch Vernünftiges, nämlich: „Der Fahrplanleiter, du Kamel, das war meine Frau!“

„Zarte Andeutung“

„Eine lässliche Anekdote“

Der alte Tagelöhner Hinrich lag im Sterben. Er lag dank jahrelanger Spararbeit einen Schatz von amantia Goldstücken. Der machte ihm nun große Sorgen.

Dem alten Klaas, seinem Nachbarn, der ihm beim Sterben hilfreichen Beistand leistete, vertraute er eben seine Goldbox an:

„Diese zwanzig Goldstücke will ich so gern mitnehmen.“

Darauf Klaas, die Stirn runzelnd mit mildem Verweis:

„Ne, mir Hinrich! Däß Gold tät doch up der Stell weg schmelzen.“

Karl Maubner.

Fahlsingstimmte wandern in den Reichswald

In Nürnberg wurde nach der Machtergreifung alljährlich wieder ein großer Fahlsingstimmte Wandern überal großes Interesse rief. Da die Fahlsingstimmte seit Kriegsbeginn ein vollkommen nutzloses Dasein führen, hat sich die Stadt Nürnberg entschlossen, sie zur Spinnstoffammlung abzuliefern. Der historische Weggerau, Schenckmüller, Büttnerstanz und andere berartige Narrenstimmte, werden zusammen mit 1000 Paar Fahlsingstimmten nach ihrer Umarbeitung einem besseren Zwecke dienen.

mar. Er hatte Vorwürfe und kühlte Zurückhaltung von ihr ermartet. Sie sah über seine ausgestreckten Hände und warf ihm die Arme um den Hals. „Ich mußte es ja, Bernd, ich mußte, daß du kommen würdest!“

„Wie konnte ich nur denken, daß du einestanden bist mit Helene und redest mir die Wahrheit.“

„Sie sag ihm ins Haus, und er folgte ihr rasch. Es war ihm peinlich, daß sie ihrem Uebersehmann hier auf der Straße nachgab. Zwar war weit und breit kein Mensch zu sehen, und es hämmerte auch schon, aber er beehrte sich doch, ins Haus zu kommen. Er gab ihr seine, bezeugende Trostwort wie einem Kinde, dem man das Grauen vor der Dunkelheit ausreden will. Zum ersten Male, so lange er sie kannte, küßte er sich ihr überlegen, denn zum ersten Male war sie hilflosbedürftig und er der Stärkere, der Erlöser, der Glückbringer.“

Sie ließ sich ins Haus führen und meinte nun wirklich. Er hatte sie noch niemals weinen sehen, und es ergriß ihn sehr, bestärkte ihn aber auch in der Gewißheit, daß man nur „richtig mit ihr zu reden“ brauchte, wenn man sie weich machen wollte und nachgiebig. Helene hatte es mit Gewalt verstanden und natürlich nichts erreicht. Doch hatte er aber gar nichts gelprochen.

Er ließ sie zunächst gewähren, zog sie auf seine Knie, als er sich auf das alte Bebergschloß legte, das in ihrem Wohnzimmer stand, und freischloß sie. Das beruhigte sie wunderbar. Ihr Kopf lag an seiner Brust, ihre Arme hielten seine Schultern umklammert.

„Ja, er komme eben von zu Hause, sagte er, und habe schon gehört, daß Helene hiergewesen sei. Für ihre Eigenmächtigkeit habe er ihr gegenüber den Kopf gewaschen. Er gab seinen Worten einen möglichst leichten Ton und sprach auch etwas selbstgewisser, als ihm zumute war. Natürlich habe Helene es nur gut gemeint, aber wenn sie sich nun in Dinge ein-



Friedrich Hölderlins Jugendbildnis (Ansamman-Archiv)

er verlieb „gerissen von Liebe und Haß“ Frankfurt. Sein Leidensweg begann! „Nunungs- voll“ schrieb er: „Ich seh, ich seh wie es erden muß. Das Steuer ist in die Hände gefallen sind, ergriffen und an die Fesseln geknüpft.“ Aus tiefstem Schmerz erklangen „Amerlons Schicksalslied“, das traurig-lächelnde „Die Heimat“, „Oden und Legien an Diotima und andere Werke, die zu den Höfepunkten der deutschen Dichtung gehören. Das Schicksal schickte Hölderlin hin und her. Ein Freund nahm ihn auf, zur Mutter kehrte er zurück, aber er wollte schreiben, arbeiten, um sein Leid zu vergeßen. Schiller, der sich früher des ihm in seinen Schöpfungen oftmals vermandten Dichters angenommen hatte, ließ keine Briefe unbeantwortet. Noch einmal veruchte es Hölderlin als Erzähler, ging in die Schweiz und schließlich (1801) zu einem Hamburger Konul nach Bordeaux.

Heimkehr ins Dunkel

Im Frühjahr 1802 trifft Friedrich Hölderlin wieder in der Heimat ein — leidenschaftlich, abgemagert, von hohlem, wildem Auge, langem Haar und Bart und gefleddert wie ein Bettler. Er ist geistesverwirrt, durch „Nullo“ geschlagen, von Bordeaux zu Frankfurt nach Hause gewandert. Am 22. Juni 1802 stirbt Diotima an den Nöten, die sie sich am Krankenlager ihrer Kinder geholt hatte! Und Hölderlin gibt sich selbst auf, den Verfluchtesten und auch den Höfsten verpaßt am meisten unter den Menschen“ und verfaßt immer härker dem Wahnsinn. Zeitweilig bessert sich sein Zustand, er überlebt „Debibus“ und „Antione“ von Sophokles, wird mitunter wunderbare Offenbarungen über die letzten Dinge des Lebens, ja, er verfaßt sich sogar als Bibliothekar. Aber er wird doch immer unfähiger zu jeder geordneten Tätigkeit und muß schließlich (1807), nachdem ein Heilungsveruch in der Tübinger Klinik erfolglos geblieben war, in die Pflanz eines gutmütigen Tübinger Tischler-Gepaars gegeben werden. Mehrter Zimmer und seine Familie betreuen Hölderlin bis zu seinem Ende — 36 Jahre lang! — heilsam. Er war ein harmloser Kranker, der stets einen Appetit hatte, spazieren ging, gern deklamerte und Klöße und Spinett spielte. Besucher wurden mit großer Höflichkeit empfangen, auch meistens bloß Hölderlins Selbstgesprächen zuzuhören. Megetrich wurde er nur, wenn man ihn Hölderlin nannte, dann betonte er, daß er Scarroni oder Salvator Rosa oder Buonarroti hieße.

Ganz sanft kam „unter Retter, der Tod“ und beendete ein Seelenrama von erschütternder Tragik. Hölderlins Särcherie aus seiner Dünne an das Schicksal stehen auf seinem Grabmal:

„Im heiligsten der Stürme falle Zusammen meine Kerkerwand, Und herrlicher und freier wolle Mein Geist ins unbefante Land.“

„Im heiligsten der Stürme falle Zusammen meine Kerkerwand, Und herrlicher und freier wolle Mein Geist ins unbefante Land.“

„Im heiligsten der Stürme falle Zusammen meine Kerkerwand, Und herrlicher und freier wolle Mein Geist ins unbefante Land.“

„Im heiligsten der Stürme falle Zusammen meine Kerkerwand, Und herrlicher und freier wolle Mein Geist ins unbefante Land.“

„Im heiligsten der Stürme falle Zusammen meine Kerkerwand, Und herrlicher und freier wolle Mein Geist ins unbefante Land.“

„Im heiligsten der Stürme falle Zusammen meine Kerkerwand, Und herrlicher und freier wolle Mein Geist ins unbefante Land.“

„Im heiligsten der Stürme falle Zusammen meine Kerkerwand, Und herrlicher und freier wolle Mein Geist ins unbefante Land.“

„Im heiligsten der Stürme falle Zusammen meine Kerkerwand, Und herrlicher und freier wolle Mein Geist ins unbefante Land.“

„Im heiligsten der Stürme falle Zusammen meine Kerkerwand, Und herrlicher und freier wolle Mein Geist ins unbefante Land.“

„Im heiligsten der Stürme falle Zusammen meine Kerkerwand, Und herrlicher und freier wolle Mein Geist ins unbefante Land.“

„Im heiligsten der Stürme falle Zusammen meine Kerkerwand, Und herrlicher und freier wolle Mein Geist ins unbefante Land.“

„Im heiligsten der Stürme falle Zusammen meine Kerkerwand, Und herrlicher und freier wolle Mein Geist ins unbefante Land.“

„Im heiligsten der Stürme falle Zusammen meine Kerkerwand, Und herrlicher und freier wolle Mein Geist ins unbefante Land.“

„Im heiligsten der Stürme falle Zusammen meine Kerkerwand, Und herrlicher und freier wolle Mein Geist ins unbefante Land.“

„Im heiligsten der Stürme falle Zusammen meine Kerkerwand, Und herrlicher und freier wolle Mein Geist ins unbefante Land.“

„Im heiligsten der Stürme falle Zusammen meine Kerkerwand, Und herrlicher und freier wolle Mein Geist ins unbefante Land.“

„Im heiligsten der Stürme falle Zusammen meine Kerkerwand, Und herrlicher und freier wolle Mein Geist ins unbefante Land.“

„Im heiligsten der Stürme falle Zusammen meine Kerkerwand, Und herrlicher und freier wolle Mein Geist ins unbefante Land.“

„Im heiligsten der Stürme falle Zusammen meine Kerkerwand, Und herrlicher und freier wolle Mein Geist ins unbefante Land.“

„Im heiligsten der Stürme falle Zusammen meine Kerkerwand, Und herrlicher und freier wolle Mein Geist ins unbefante Land.“

Jeder ein trefflicherer Schütze

Die SA-Schießwettkämpfe 1943 — Stärkste Teilnahme, beachtliche Leistungen

Im Bereich der SA-Gruppe Oberheim werden heute in verschiedenen SA-Standarten, in so Karlsruhe und Offenbach, die Schießwettkämpfe 1943 durchgeführt.

Im Rahmen der von Führer befohlenen patriotischen Wehrerziehung des deutschen Mannes führt die SA seit 1. März bis 31. Juli 1943 im ganzen Reichsgebiet die Schießwettkämpfe der SA durch.

Familien-Anzeigen

Als Verlobte grüßen: Liesel Zimmermann, Oberheim; Willy Walter, Reichs-Königsberg (Preußen); Zeit Oberheim, 5. Juni 1943.

Als Verlobte grüßen: Ingeborg Becker, Reichs-Königsberg (Preußen); Zeit Oberheim, 5. Juni 1943.

Als Verlobte grüßen: Ingeborg Becker, Reichs-Königsberg (Preußen); Zeit Oberheim, 5. Juni 1943.

Als Verlobte grüßen: Ingeborg Becker, Reichs-Königsberg (Preußen); Zeit Oberheim, 5. Juni 1943.

Als Verlobte grüßen: Ingeborg Becker, Reichs-Königsberg (Preußen); Zeit Oberheim, 5. Juni 1943.

So geben die Schießwettkämpfe nicht nur einen höchst interessanten Aufschluss über die Wehrfähigkeit, sondern auch über den nach Kriegsjahren bereiten und festeren Kampfsinn der noch in der Heimat befindlichen Reservisten der Front.

Die Durchführung und Organisation dieser Wettkämpfe fällt an die meisten noch in der Heimat befindlichen SA-Männer, die somit noch auf den verschiedenartigsten Gebieten der Landesverteidigung neben ihrer Wehrarbeit eingesetzt sind.

Die bisher erzielten Ergebnisse sind nach allen Seiten sehr zufriedenstellend und beachtlich. Es wurden durchwegs gute, vielfach sogar ausgezeichnete Leistungen erzielt.

Die Durchführung und Organisation dieser Wettkämpfe fällt an die meisten noch in der Heimat befindlichen SA-Männer, die somit noch auf den verschiedenartigsten Gebieten der Landesverteidigung neben ihrer Wehrarbeit eingesetzt sind.

Die Durchführung und Organisation dieser Wettkämpfe fällt an die meisten noch in der Heimat befindlichen SA-Männer, die somit noch auf den verschiedenartigsten Gebieten der Landesverteidigung neben ihrer Wehrarbeit eingesetzt sind.

Die Durchführung und Organisation dieser Wettkämpfe fällt an die meisten noch in der Heimat befindlichen SA-Männer, die somit noch auf den verschiedenartigsten Gebieten der Landesverteidigung neben ihrer Wehrarbeit eingesetzt sind.

Die Durchführung und Organisation dieser Wettkämpfe fällt an die meisten noch in der Heimat befindlichen SA-Männer, die somit noch auf den verschiedenartigsten Gebieten der Landesverteidigung neben ihrer Wehrarbeit eingesetzt sind.

Deutsche Bogmeisterschaften

Abgehalt in der Endrunde

In der Stadthalle in Kassel wurden am Samstagmorgen die Endkämpfe der Deutschen Amateurbogmeisterschaften mit den Delegierten der Vorwettbewerbsteilnehmer abgehalten.

Die Durchführung und Organisation dieser Wettkämpfe fällt an die meisten noch in der Heimat befindlichen SA-Männer, die somit noch auf den verschiedenartigsten Gebieten der Landesverteidigung neben ihrer Wehrarbeit eingesetzt sind.

Baden — Elbfeld siegte im Gewichtheben

Die zur Zeit in Bamberg zum Austrag kommenden Gewichtheberschaften in der Schwerathletik brachten zunächst die Entscheidungen im Gewicht über 100, wo in sechs Gewichtsklassen ein Dreikampf, bestehend aus einarmiger Heben und beidarmiger Heben, bei der Wertung der Gebiete bestritten wurde.

Die Durchführung und Organisation dieser Wettkämpfe fällt an die meisten noch in der Heimat befindlichen SA-Männer, die somit noch auf den verschiedenartigsten Gebieten der Landesverteidigung neben ihrer Wehrarbeit eingesetzt sind.

Die Durchführung und Organisation dieser Wettkämpfe fällt an die meisten noch in der Heimat befindlichen SA-Männer, die somit noch auf den verschiedenartigsten Gebieten der Landesverteidigung neben ihrer Wehrarbeit eingesetzt sind.

Die Durchführung und Organisation dieser Wettkämpfe fällt an die meisten noch in der Heimat befindlichen SA-Männer, die somit noch auf den verschiedenartigsten Gebieten der Landesverteidigung neben ihrer Wehrarbeit eingesetzt sind.

Die Durchführung und Organisation dieser Wettkämpfe fällt an die meisten noch in der Heimat befindlichen SA-Männer, die somit noch auf den verschiedenartigsten Gebieten der Landesverteidigung neben ihrer Wehrarbeit eingesetzt sind.

Was bringt der Rundfunk?

Reichsprogramm

9.00-10.00: Reichs-Rundfunk-Gesellschaft, Berlin. 10.00-10.15: Reichs-Rundfunk-Gesellschaft, Berlin.

Die Durchführung und Organisation dieser Wettkämpfe fällt an die meisten noch in der Heimat befindlichen SA-Männer, die somit noch auf den verschiedenartigsten Gebieten der Landesverteidigung neben ihrer Wehrarbeit eingesetzt sind.

Die Durchführung und Organisation dieser Wettkämpfe fällt an die meisten noch in der Heimat befindlichen SA-Männer, die somit noch auf den verschiedenartigsten Gebieten der Landesverteidigung neben ihrer Wehrarbeit eingesetzt sind.

Die Durchführung und Organisation dieser Wettkämpfe fällt an die meisten noch in der Heimat befindlichen SA-Männer, die somit noch auf den verschiedenartigsten Gebieten der Landesverteidigung neben ihrer Wehrarbeit eingesetzt sind.

Die Durchführung und Organisation dieser Wettkämpfe fällt an die meisten noch in der Heimat befindlichen SA-Männer, die somit noch auf den verschiedenartigsten Gebieten der Landesverteidigung neben ihrer Wehrarbeit eingesetzt sind.

Die Durchführung und Organisation dieser Wettkämpfe fällt an die meisten noch in der Heimat befindlichen SA-Männer, die somit noch auf den verschiedenartigsten Gebieten der Landesverteidigung neben ihrer Wehrarbeit eingesetzt sind.

Die Durchführung und Organisation dieser Wettkämpfe fällt an die meisten noch in der Heimat befindlichen SA-Männer, die somit noch auf den verschiedenartigsten Gebieten der Landesverteidigung neben ihrer Wehrarbeit eingesetzt sind.

Verloren - Gefunden

Verloren: Ein braunes Lederportemonnaie mit Inhalt, gefunden in der Stadt.

Finanz-Anzeigen

Finanz-Anzeigen: Verkauf von Immobilien, Suche nach Kapitalgebern.

Gesundheitswesen

Gesundheitswesen: Anzeigen für Ärzte, Zahnärzte, Apotheken.

Heiraten

Heiraten: Anzeigen für Heiratssuchen, Verlobungen.

